## Liberale Wählerversammlung in Halle.

Halle, 15. Juni.

Mit der Versammlung, welche gestern nachmittag im großen Saale der „Kaisersäle" stattfand, sind nun auch die Liberalen unseres Wahlkreises in den eigentlichen Wahlkampf eingetreten. Der Verlauf der Versammlung war ein solcher, daß er uns in unserer Zuversicht auf einen im Sinne des Liberalismus glücklichen Ausgang der Wahl nur bestärken kann. Der Besuch der Versammlung war ein erfreulich starker, und wenn es auch selbstverständlich und eine alte Erfahrung ist, daß es den Zufluß zu Versammlungen nicht fördert, wenn diese an „einem Sonntag hell und klar, einem wunderschönen Tag im Jahr" (und einen solchen hatten wir gestern) stattfinden, so ist es um so erfreulicher, konstativen zu können, daß der große Saal gefüllt war und am Ende des Saales sogar noch einige Reihen von „Standespersonen" sich zeigten. Trotzdem nun ein Theil der Anwesenden aus Anhängern der Sozialdemokratie bestand, hatte man doch die beruhigende Gewißheit gewinnen, daß auch bei den Liberalen das Interesse an unserer Wahl ein lebendiges und von Entschlossenheit getragenes ist. Ein zweites erfreuliches Moment war die herzliche Begrüßung, die Herrn Dr. Meyer bei seinem Erscheinen zu theil wurde und die sich in dem Moment, wo unser bisheriger Reichstagsabgeordneter das Wort ergreifen wollte, wiederholte. Herr Dr. Meyer hat gestern den vor ihm Versammelten erklärt, er sei „der Alte" geblieben; er wird aus dem ihm bereiteten Empfange und aus den lebhaften Zeichen der Zustimmung, die seine in so wohlthuender Ruhe und Klarheit gegebenen und mit so hochstehender Sachlichkeit erfüllten Darlegungen begleitete, erkannt haben, daß auch der Wahlkreis der alte geblieben, daß er ihm Sympathien, die Anhänglichkeit und Dankbarkeit, die wir ihm seit 15 Jahren gewidmet, auch heute unvermindert besitzt, daß sein Ruf zum Sammeln um die Fahne des Liberalismus, den er schon so oft an uns gerichtet auch heute in unseren Herzen das alte laute Echo weckt. Ein drittes Moment, das in der gestrigen Versammlung in die Erscheinung trat, und das geeignet ist, jedem für die Sache des Liberalismus ehrlich Begeisterten das Herz in freudiger Erhebung höher schlagen zu machen, ist die feste Geschlossenheit innerhalb der liberalen Reihen. Da saßen am Vorstandstische zusammen die in unserem Wahlkreise führenden Männer der freisinnigen Volkspartei, der freisinnigen Vereinigung und der nationalliberalen Partei, und das Band der Gemeinschaft, das sie umschließt, wurde in ihren Aussprachen erkennbar: Dieses Band ist die fest erfaßte Ueberzeugung, daß es aus nationalen und liberalen Erwägungen heraus jetzt gilt, sich entschlossen und fest um die Kandidatur Meyer zu schaaren. Die warmherzige und energische Art, in welcher besonders die beiden Redner der nationalliberalen Partei, die Herren Rechtsanwalt Dr. Keil und Geh. Rath Prof. Dr. Loenting, diese Ueberzeugung vertraten, fand in der Versammlung eine begeisterte Aufnahme. Auf dieser Grundlage des Zusammenschlusses, auf dem Boden der vollen liberalen Einmüthigkeit werden wir also in diesem Wahlkampfe kämpfen, und wir sind überzeugt, wir werden auf diesem Boden, wenn alle Liberalen ihre Schuldigkeit thun, auch siegen. Also — muthig voran.

Nachstehend lassen wir nun den ausführlichen Bericht über die gestrige Versammlung folgen:

Prof. Dr. **Kohlschütter**: Der liberale Wahlverein für Halle und den Saalkreis, meine Herren, hat Sie eingeladen zu einer Versammlung, um Ihnen unseren Kandidaten für die Reichstagswahl, Herrn Alexander Meyer zu präsentiren.

Sie wissen alle, welche Vorgänge es veranlaßt haben, daß wir zu dieser heißen Sommerszeit wieder an die Wahlurne gerufen werden. Sie wissen, daß weder unser Kandidat noch unsere Partei an den Vorgängen schuld sind, ja, daß sie nicht einmal zu seinen Gunsten ins Werk gesetzt worden sind. Es hilft nun nichts, wir müssen wieder wählen, und wir stehen vor der Frage, ob wir den Kandidaten, den wir das vorige Mal Ihnen vorgeführt haben, und dem Sie Ihre Stimme gegeben haben, wieder zur Wahl vorschlagen sollen. Schon die Vorgänge, die zur Nachwahl geführt haben, wiesen darauf hin, daß kaum ein anderer Kandidat in Frage kommen konnte. Wir mußten uns aber auch sagen, daß seit der letzten Wahl sich in den politischen Verhältnissen des Reiches und unseres Wahlkreises absolut nichts geändert hat, was uns bewegen könnte, von der Person unseres allbewährten Vertreters abzusehen und einen neuen Kandidaten aufzustellen. Was seit der letzten Wahl vorgegangen ist, das müßte uns im Gegentheil erst recht veranlassen, den Vertreter des liberalen Bürgerthums wieder auf den Schild zu haben; denn er ist Vertreter der Anschauung, daß jeder am besten weiß, wo ihn der Schuh drückt und es vergebliche Mühe ist, einem einzelnen von Staats wegen helfen zu wollen.

Darum also haben wir Herrn Meyer gebeten, wiederum als Kandidat aufzutreten. Er hat uns zugesagt, falls die Wahl auf ihn fällt, dieselbe anzunehmen. Auch die nationalliberale Partei hat wie das vorige Mal auch jetzt dieser unserer Wahl zugestimmt.

Und somit proklamire ich als Kandidaten des liberalen Wahlvereins Herrn Dr. Meyer. Derselbe wird Ihnen seine Stellung im weiteren auseinandersetzen und Ihnen einen Rückblick geben über seine bisherige Thätigkeit, soweit das möglich ist, woraus Sie auf seine Stellung schließen können und woraus Sie, wie ich fest überzeugt bin, den Entschluß mitnehmen werden, am Wahltage ihm Ihre Stimme zu geben und vor dem Wahltage für ihn kräftig zu agitiren.

Dr. **Al. Meyer**: Meine Herren. Ich danke Ihnen für den freundlichen Empfang und versichere Ihnen, daß es seit langer Zeit mein Wunsch gewesen ist, meinen Wählern in Halle einmal wieder Rechenschaft abzulegen. Das Schicksal gewährt uns zum Theil unsere Wünsche, aber es gewährt sie manchmal in einer eigenthümlichen Art. Ich kann nicht behaupten, daß diejenige Form, in der ich hierher geführt worden bin, mir gerade die willkommenste gewesen wäre. Ich bin gewissermaßen auf dem Schube hierhergebracht worden und habe zu einer Zeit erscheinen müssen, die ich mir für Wahlreden nicht gerade aussuchen würde. Indessen man muß die Feste feiern wie sie fallen, und ich habe keinen Augenblick gesäumt, der ehrenden Aufforderung, welche der Vorstand des liberalen Wahlvereins an mich gerichtet hat, Folge zu leisten.

Es sind gegenwärtig 15 Jahre, seitdem ich zum ersten mal als Wahlkandidat aufgetreten bin. Damals habe ich keinen Freund hier gehabt, kaum einen Mann, der mich kannte. Ich bin hierher gekommen, weil der Ruf an die Partei gegangen war, einen Mann zu präsentiren. Ich habe wenig danach gefragt, ob die Kandidatur Erfolg haben könnte oder nicht. Ich habe meine Ueberzeugung schlicht dargelegt, so klar als es mir möglich ist, und wenn ich ein Wort zu meinem Ruhme hinzufügen darf, habe sie dargelegt, ohne jemals eine Kränkung und Schmähung anderer Personen oder Parteien hinzuzufügen. Ich glaube es meinem Auftreten zu verdanken, wenn ich nun schon viel mal aus der Wahlurne hervorgegangen bin. Ich werde dieses mein Auftreten fortsetzen. Ich werde meine Ueberzeugung schlicht, klar und ohne Gehässigkeit darlegen und den weiteren Erfolg abwarten.

Vielleicht haben Sie gehört, daß mir von einer Seite eine Unterstützung zugesagt worden ist, wenn ich gewissen Wünschen der Zuckerfabriken beitrete. Ich bin fest überzeugt, daß mir von anderer Seite auch Unterstützung zugesagt worden wäre Indessen habe ich es nie begriffen, daß ein Mann sich um ein Mandat bewerben kann, um andere Ueberzeugungen als die seinigen zu vertreten. Ich muß sagen, dies Mandat für den Reichstag oder das Abgeordnetenhaus sei für mich die schrecklichste Plage statt eine Ehre, wenn ich mich gebunden hätte, dort etwas zu vertreten, was nicht meiner Ueberzeugung entspricht. (Bravo). Ich verweide es, Versprechungen abzulegen nach dieser oder nach jener Seite hin.

Als ich zum ersten Male kandidirte, wurde mir die Unterstützung der sozialdemokratischen Partei in der Stichwahl zugesagt, wenn ich mich verpflichten würde, für die Aufhebung des Sozialistengesetzes zu stimmen. Ich habe diese Zumuthung rund abgelehnt. Es leben noch viele Zeugen dieser Scene, die sich im Naumärker Schießgraben abspielte. Es wurde mit größter Lebhaftigkeit auf mich eingestürmt, mir vorgestellt, mein Wahlsieg sei sicher, wenn ich das Versprechen abgeben wollte, es würde nicht zustande kommen, wenn ich es verweigerte. — Es leben noch so viele Zeugen dieser Scene, daß ich es als ein Zeichen ganz außerordentlich großer Unbedachtsamkeit bezeichnen muß, wenn hier in Versammlungen der Vorwurf erhoben worden ist, ich hätte ein solches Versprechen abgegeben. Ich wähle keine schärfere Bezeichnung; denn unbedachtsam ist derjenige, der eine Behauptung aufstellt, die sich so leicht widerlegen läßt.

Nun bin ich heute, gleichwie bei allen früheren Wahlgängen, der Ueberzeugung, ich hätte ein Recht auf Ihr Vertrauen und könnte mich dessen enthalten, etwas weiteres zu thun, als auf meine bisherige Thätigkeit hinzuweisen. Gleichwohl bin ich der Ansicht, daß das Verhältniß eines Abgeordneten zu seinem Wahlkreise in jedem neuen Wahlgange ein anderes wird. Es muß vom neuen befestigt werden. Ich halte es daher für meine Pflicht, mich Ihnen von neuem vorzustellen, auch für eine Pflicht, zu Ihnen von Dingen zu reden, die heute die Zeit bewegen. Ob ich dann wieder gewählt werde, hängt von zwei Umständen ab: ob ich der alte geblieben bin und ob der Wahlkreis der alte geblieben ist. Das erstere hoffe ich Ihnen zu zeigen, daß es der Fall ist, und ob der Wahlkreis der alte geblieben, wird sich später zeigen: bei der Wahl.

Ich gehe nun ganz direkt auf die wichtigsten Fragen über, die im Reichstage vorliegen.

Zustande gekommen ist bisher das Zuckersteuergesetz. Ich glaube, daß unter denjenigen, die ein besonderes Interesse an den Tag gelegt haben, dieses Gesetz zustande kommen zu lassen, sehr viele sind, die sich heute schon über dieses Gesetz nicht freuen. Ich würde gegen das Gesetz gestimmt haben, welches nach meiner Ueberzeugung der Zuckerindustrie nicht hilft, sondern schadet. Ich bin nicht so hartherzig, daß ich mich nicht entschließen könnte, einem Zweige des Erwerbslebens, welcher Noth leidet, mit außerordentlichen Mitteln zu helfen, sobald ich mir von denselben Erfolg versprechen kann. Wenn ich aber sehe, daß sich jemand um ein Geschenk bemüht, das für ihn nicht Wohlthat, sondern Gift ist, so hüte ich mich, ihm dieses Gift zu reichen auf die Gefahr hin, dadurch seinen Zorn zu erregen. Die Zuckerindustrie hat Noth gelitten. Wer möchte das bestreiten? Aber ich habe zu wiederholten Malen von dieser Stellung die Anschauung vertreten, daß die Nothlage der Zuckerindustrie die Folge einer Gesetzgebung war, die mit Hartnäckigkeit festgehalten wurde.

Zu der Zeit, als dieses neue Gesetz beschlossen wurde, litt die Zuckerindustrie keine Noth. Die Zuckerpreise waren sehr hoch, und namentlich die älteren, besser situirten Fabriken waren in einer sehr günstigen Lage. Seit Erlaß dieses Gesetzes sind die Zuckerpreise zurückgegangen. Sie sind zurückgegangen, weil der offene Markt richtig vorausgesehen hat, daß eine solche Begünstigung der Zuckerfabrikation, wie sie in diesem Gesetze enthalten ist, die Produktion steigern muß über die Nachfrage hinaus, und dadurch einen Ueberfluß an Waare erzeugt.

Man hat gesagt, wir müssen der heimischen Zuckerindustrie Prämien geben, damit die übrigen Staaten, welche auch Prämien geben, die übrigen abschaffen und wir dann unsere abschaffen können. Die Erfahrung der letzten Jahre habe stets gezeigt, daß derartige Akte einer Handelsfeindseligkeit einen Frieden nicht herbeiführen, sondern die Feindseligkeiten nur steigern. In dem Augenblicke, wo der deutsche Reichstag die Erhöhung der Zuckerprämien beschlossen hat, ging man in Oesterreich und Amerika dazu über, ähnliche Maßregeln zu erwägen und selbst in England sind in der letzten Zeit Stimmen dafür laut geworden. Oesterreich-Ungarn und andere Staaten, namentlich Frankreich, folgen dem von Deutschland gegebenen Beispiele; so wird sich dort die Zuckerfabrikation vermehren und diese Produktion, die etwas Ueberwirkliches hat, auf die Rohzuckerpreise weiter drücken.

Ich bin gern bereit, zur Unterstützung der Zuckerindustrie solche Mittel zu ergreifen, von denen ich die Ueberzeugung habe, daß sie ihr wirklich nützen, und unter diesen Mitteln steht mir das eine oben an: die Zuckersteuer zu ermäßigen und dadurch den Absatz zu heben. Zucker ist ja, man möchte sagen, einer der Artikel, der Steuern zu tragen imstande ist; aber diese Steuern müssen nicht in unnöthiger Weise hinaufgeschraubt werden. Der Umstand, daß eine Regierung der Zuckersteuer Hand in Hand geht mit der Steigerung der Zuckerprämien, wird dahin führen, daß die Staaten, welche keine Zuckersteuer erheben, den Zucker zuletzt halb geschenkt bekommen.

Das ist mein Standpunkt in dieser Frage, und ich bin bereit darüber zu diskutiren, vorläufig bin ich davon überzeugt, daß er der richtige ist.

Ich muß, ehe ich den Zucker verlasse, mich mit einem Gegenstande beschäftigen, der hiermit in Verbindung steht. Es ist hier in einer Versammlung der Vorwurf gegen mich erhoben worden, ich hätte an einem Werke des Herrn Direktor von Lippmann einen geistigen Diebstahl begangen, daß ich einen Auszug daraus in einem Vortrage als eigenes Erzeugniß benutzt hätte, ohne die Quelle anzugeben. Der Vorwurf erschien mir so seltsam, daß es mir sehr zweifelhaft war, überhaupt darauf zu antworten.

Im Laufe eines Jahres treten wenigstens zwei bis drei Anforderungen an mich heran, in irgend einem einem wohlthätigen Zwecke dienenden Verein unentgeltlich einen Vortrag zu halten. Ich komme diesen Aufforderungen in der Regel mit großer Bereitwilligkeit nach. Von einem solchen Vortrage hat man keinen Geldgewinn, keinen litterarischen Ruhm, und ich bemühe mich regelmäßig die Berichterstattern zu sagen, ich kann in einem solchen Vortrage keine neuen Gedanken vorbringen, das ist eine Unterhaltung die ich dem Publikum biete. Ich kann das Publikum dabei nicht langweilen, das würde ich aber in hohem Maße thun, wenn ich in einem solchen Vortrage überall sagen wollte: Vergleichen Sie da und da, Seite so und soviel. Ich kenne das Werk des Herrn von Lippmann — ein vortreffliches Werk durch und durch — und kann es natürlich nicht vermeiden, daß ich zu einem solchen Vortrage dasjenige einfüge, was ich gelernt habe Indessen war nur der kleinere Teil des Vortrages entnommen, denn dieses reicht bis zur Erfindung des Rübenzuckers und ich hätte daher das Werk nur in mäßigem Umfange gebrauchen können. Ueberdies glaube ich mich zu erinnern, daß ich ausdrücklich gesagt habe, ich entnehme einige Dichterstellen diesem Werke. Bestimmt kann ich das nicht behaupten; ich glaube es citiert zu haben, und wenn ich es nicht gethan haben sollte, so habe ich nichts gethan, was der Sitte widerspricht, nichts was dem Rechte widerspricht, wir keinen Nutzen und keinen litterarischen Ruhm dadurch verschafft, sondern habe nur in einer Unterhaltung Dinge vorgebracht, die das Publikum unterhalten haben ohne in der Weise eines Gelehrten meine Quelle anzugeben. Ich bin überzeugt, daß mir aus dieser Sache ein Vorwurf in keiner Weise gemacht werden kann.

Das zweite Gesetz welches zustande gekommen ist, ist das Börsengesetz. Ich habe an der ersten Lesung desselben theilgenommen können und namens meiner Fraktion gegen dieses Gesetz gesprochen in ziemlich ausführlicher Weise. Ich will die wesentlichsten Gesichtspunkte kurz wiederholen.

Zunächst habe ich an dem Börsenverkehre nicht das geringste Interesse; ich habe niemals Börsengeschäfte gemacht, habe dagegen Gelegenheit gehabt als Beamter einer Börse den Börsenverkehr kennen zu lernen, genauer als es dem Laien in der Regel möglich ist. Ich habe dort die Ueberzeugung gewonnen, daß das Bild, das man sich von dem Wesen einer Börse macht, häufig ein falsches ist. Es giebt viele Leute, die die Börse ausschließlich beurtheilen nach den Ausschreitungen, die dort vorkommen und die ich nicht wegzuleugnen habe. Das kommt mir so vor, als wollte jemand, der bisher nur Menschen kennen gelernt hat, die in einem Krankenhause aufgenommen worden sind, die Naturgeschichte des Menschen schildern nach den Personen, die er im Krankenhause hat kennen lernen.

Ich bin der Ansicht, daß der Handel nicht um seiner selbst willen da ist, daß man niemals eine Maßregel ergreifen darf, die dem Kaufmann einen besonderen Schutz aus dem Grunde gewährt, weil er Geld verdient; ich bin vielmehr der Ansicht, daß der Handel seine Rüstlichkeit dadurch erweisen soll, daß er den Produzenten und den Konsumenten nützt. Nun behaupte ich, Deutschland kann ohne einen kräftig entwickelten Börsenverkehr nicht bestehen, und zwar aus folgenden Gründen:

Ungefähr der achte Theil des gesammten Einkommens, welches sämmtliche Mitglieder des Deutschen Reiches erzielen, geht drauf auf den Ankauf von Börsenartikeln, Brotkorn und was sonst dazu gehört. Der Landwirth ist nicht in der Lage, Kredit zu gewähren; für das, was er verkauft, will er baar Geld haben, und er hat ja ein Recht, es sofort zu verlangen; er ist genöthigt, das baare Geld, welches er erhält, sofort wieder in seine Wirthschaft hineinzustecken. Er muß also Personen finden, welche dem Landmanne jederzeit die Produkte, welche er anbietet, zu dem eben marktgängigen Preise abnehmen. Das geschieht. Es giebt eine große Anzahl von Personen, die ihren Beruf darin finden, Getreide und andere landwirthschaftliche Produkte zu kaufen und weiter zu verkaufen, so daß sie in die Hände der Konsumenten gelangen können. Diese Personen, welche unmittelbar mit dem Landwirthe verkehren, welche das Geld auslegen und dem Landwirthe bezahlen, um es später von dem Konsumenten wieder einzuziehen, müssen die Sicherheit haben, daß sie ihrerseits die Waaren zu einem entsprechenden Preise weiter verkaufen können, und sie decken sich zu diesem Behufe durch Termingeschäfte. Sie suchen andere, welche ihnen das Risiko abnehmen und sich verpflichten, für den späteren Zeitpunkt diesen Preis zu zahlen. Der Konsument selbst kann die Waare nicht sofort bezahlen, er kauft sie im Augenblicke, wo er die Brotfrucht braucht. Es muß ein Kreis von Zwischenpersonen bestehen, die inzwischen das Getreide aufnehmen und diese müssen Gelegenheit haben, sich Prämien zusichern zu lassen für solche Artikel, die sie im Augenblick noch nicht besitzen.

Nun sagt man, die Sache sei richtig und soweit sich die Sache verhalte, wolle man dem Börsenverkehr nicht entgegentreten. Es werde aber so viel papiernen Roggen und papiernen Weizen verkauft. Dasjenige, was diese Herren papiernen Roggen und papiernen Weizen nennen, ist Roggen und Weizen, der in späterer Zukunft wirklich geliefert werden soll. Der Börsenspekulant erklärt einem Getreidehändler, der vom Landwirthe Getreide gekauft hat, er stehe gut dafür, daß er für das Getreide, welches er aufbewahrt, zu einer bestimmten Zeit einen bestimmten Preis sicher erhalten werde, er werde diesen Preis selber zahlen oder er werde an seiner Stelle einen andern namhaft machen, der diesen Preis bezahlt. Dieselbe Person erklärt dem Müller, der heute schon begierig danach ist, sich Roggen oder Weizen zu einem bestimmten Preise für eine Zeit nach mehreren Monaten zu sichern, er stehe ihm gut dafür, daß zu diesem Preise Roggen und Weizen geliefert werde; er werde ihn selber liefern oder dafür sorgen, daß ein anderer ihn liefere. Alle diese Personen, von denen man sagt, daß sie nur mit papiernem Roggen oder papiernem Weizen handeln, die stellen sich in eine Kette, deren äußerstes Glied der erste Lieferant, deren letztes der letzte Empfänger der Waare ist. Es geht diese Waare durch die Hände aller dieser Betheiligten in der Form einer Anweisung. Das ist der Vorgang, ohne den eine regelmäßig stetige Preisbildung nicht stattfinden kann. Man hat in neuerer Zeit den Versuch gemacht, zu beweisen, daß in Zeiten hoher Preise der Spekulationshandel die Preise weiter in die Höhe treibt, und daß zu Zeiten niedriger Preise der Spekulationshandel die Preise noch weiter drückt. Dafür ist niemals ein Beweis erbracht worden und kann auch niemals erbracht werden.

Man sagt, die Spekulation überschüttet das Publikum mit Anerbietungen von Roggen, der nicht da ist. Der Verkäufer muß aber später den Roggen liefern, denn es ist immer jemand da, der ihn sofort beim Worte nimmt und ihn dann an seine Verpflichtung erinnert, und jemand, der Verpflichtungen übernimmt und denselben dann nicht nachkommen kann, ist ein Bankerotteur.

Bekanntlich heirathen in jedem Jahre ebensoviel Männer wie Frauen (Heiterkeit!) und aus diesem Grunde wird in jedem Jahre genau ebensoviel Roggen und Weizen verkauft wie gekauft, mag man das effektiven Roggen oder papiernen Roggen nennen. Es wird soviel gekauft als verkauft, denn sonst kämen die Abschlüsse gar nicht zustande. Würden wir einen Handel haben, der nur bedacht ist, in jedem Augenblicke den angemessenen Preis für Roggen zu bieten, so würde ein kurzer Stillstand der Geschäfte dahin führen, daß eine gewaltsame Preisänderung plötzlich stattfinde, dadurch, daß an der Börse fortdauernd Angebot und Nachfrage vorhanden wären. Ergiebt sich, daß der Preis nur um 1/8 % gesunken ist, sofort ist eine Anzahl von Käufern vorhanden, die darüber nachdenken, ob sie bei diesem Einkaufe um 1/8 billiger nicht schon einen Vortheil machen, den mitzunehmen der Mühe werth ist, und dadurch verhindern, daß der Roggenpreis um ein zweites oder drittes Achtel fällt. Das ist die Auffassung von der Sache und ich fürchte sehr, daß, wenn das Gesetz in Kraft getreten ist, diese Auffassung durch die Thatsachen in hohem Grade bestätigt werden wird. Ich rege mich dieses Gesetzes wegen nicht auf. Das Deutsche Reich wird dieses Gesetz überstehen, wie es ja schon so manches verfehltes Gesetz überstanden hat.

Die Versorgung des Publikums mit Getreide und die Abnahme des Getreides von den Landwirthen wird ihren Weg weitergehen, aber ich fürchte, daß die Landwirthe nur den Segen davon haben werden. Der Getreidehändler in der kleinen Provinzialstadt, dem der Landwirth Getreide anbietet, wird, durch die Verhältnisse gezwungen, wohl bereit sein, das Getreide abzunehmen, da er aber keine Sicherheit hat, beim Verkauf lohnende Preise zu erhalten, ist er genöthigt, als Risikoprämie einen kleinen Abzug zu machen. Das ist nach meinem Dafürhalten die Folge, die das Gesetz haben wird. Ich hege die Ueberzeugung, daß diese Nachtheile binnen kurzer Zeit sich geltend machen werden und daß zu einer Aenderung des Gesetzes zu schreiten sein wird. Sollte ich mich darin irren, so mag das Gesetz weiter bestehen.

Ich komme nun auf das Margarinegesetz. Ich will dabei nur kurz sein, da dieser Gegenstand hier bereits eine Versammlung in eingehender Weise beschäftigt hat.

Nach meiner Auffassung ist die Erfindung der Margarine ein großer Segen für die ganze Bevölkerung, die es den ärmeren Schichten der Bevölkerung möglich gemacht hat, ihre Speisen und ihr Brot mehr mit Fett zu würzen, die sich bisher dieses Mittel nur in bescheidenem Umfange gestatten durfte. Es ist offenkundig erklärt worden: die Margarine verdränge die Naturbutter. Wer Butter bezahlen kann, verbraucht keine Margarine.

Es ist nun zu beachten, daß die Fabrikation von Margarine auch der Landwirthschaft zu gute kommt, sie ermöglicht es, daß Talgstoffe, die bis dahin nur zu industriellen Zwecken verwendet

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18960615024/fragment/page=0001

werden konnten, jetzt als menschliches Nahrungsmittel bezugbar sind, die höher bezahlt werden als industrielle Rohstoffe.

Ich gebe vollkommen zu, man muß Vorkehrungen treffen, daß beim Margarinehandel nicht betrogen wird, daß derjenige, der Butter verkauft, auch darauf zu sehen hat, daß die Butter rein und unverfälscht in den Verbrauch kommt. Sie sind aber wohl alle damit einverstanden. Daß man aber sagt, es muß verboten werden, Margarine zu färben, damit sie durch ihr unappetitliches Aussehen abstößt, so läßt sich dagegen anführen, daß auch die Butter nicht gefärbt werden darf.

Wenn man ferner bestimmen will, daß Margarine nicht in demselben Geschäftslokale wie Butter verkauft werden darf, so schädigt man am meisten die kleineren Orte, an denen nicht die Möglichkeit vorhanden ist, in dem einen Hause einen Butterladen, in dem anderen ein Margarinegeschäft zu unterhalten. Man kann aber die Verkäufer zwingen, in Kübeln von verschiedener Form Butter und Margarine zu verkaufen.

Nun komme ich an eine Wendung, die hierbei gebraucht worden ist und die so häufig wiederkehrt, nämlich die „man müsse den Mittelstand schützen", man müsse Gesetze im Interesse des Mittelstandes machen. Der Mittelstand ißt Butter und die anderen essen Margarine.

Ja, m. H., ich finde, daß mit dem Ausdrucke ein ganz ungeheurer Mißbrauch getrieben wird. Wer heutzutage ein besonderes Interesse zu befriedigen wünscht, der sagt, das Gesetz muß mir helfen, denn ich bin Mittelstand und meine Konkurrenten sind nicht Mittelstand. Der Kaufmann in der Stadt verlangt Schutz gegen seinen Konkurrenten auf dem Lande. Der Kaufmann in der Stadt giebt sich für Mittelstand aus. Der Handwerker verlangt zünftlerische Beschränkungen: er sei Mittelstand, der andere Handwerker, der sein Gewerbe nicht zünftlerisch betreibt, sei kein Mittelstand.

Die Interessen des Mittelstandes und derjenigen Personen, die man zum Mittelstande rechnet, sind so verschieden, daß der Staat sie nicht alle erfüllen kann; ebensowenig, wie ein Abgeordneter für die Ansichten aller in seinem Wahlkreise vorhandenen Parteien eintreten kann; so wenig als ich imstande bin, zugleich die freisinnigen, konservativen und sozialdemokratischen Ansichten zu vertreten, ebensowenig kann der Staat die Interessen der verschiedenen einzelnen Gruppen wahren. Die Freisinnigen haben immer gesagt, wir wollen den Mittelstand nützen und schützen. Wir wollen das in der Form thun, daß wir gleiches Recht für alle gewähren, daß wir es verhindern, daß der Staat eine Klasse der Bevölkerung begünstigt, weil er durch eine solche Begünstigung eine andere Klasse der Bevölkerung nothwendigerweise schädigen muß. Das ist die Art und Weise, in welcher wir die Interessen des Mittelstandes aufgefaßt haben. Wir haben die Gewerbefreiheit gewollt, damit jeder, der was tüchtiges gelernt hat, die Freiheit besitzt, aus seinen Kenntnissen und Geschicklichkeiten Nutzen zu ziehen. Wir haben jede Erschwerung des Verkehrs beseitigen wollen. Unser volkswirthschaftlicher Grundsatz ist der: Ein jeder ist seines Glückes Schmied. Man nennt das heute Manchesterthum.

Nun, meine Herren! Dieser deutsche Spruch ist älter als die Kunde, die wir von Manchester her gehört haben. Es ist ein echtes deutsches Kernwort: Jeder ist seines Glückes Schmied. Wenn man dem ein anderes Wort entgegensetzen will, der Staat hat die Aufgabe, die Schwachen gegen die Starken zu schützen, so kann man diesem Worte bis auf einen gewissen Grad entgegenkommen. Auch ich bekenne mich dazu: der Staat hat die Aufgabe, dem Schwachen die Hand zu reichen, aber nur zu dem Zwecke, damit der Schwache es lerne, sich auf eigene Füße zu stellen. Diesen Schutz des Schwachen kann ich nicht damit verstehen, daß jetzt der, der sich schwach nennt, auf Kosten des Starken ernährt werden soll. Wenn der Grundsatz einmal durchgeführt ist, daß der Starke den Schwachen zu ernähren hat, dann werden wir keine Starken mehr in Deutschland haben, dann sind wir mit einem male alle ein Volk von Schwachen. (Bravo!)

Meine Herren! Diese Politik, die unter Verleugnung der Grundsätze, welche früher in unserem Staatsleben hochgehalten worden sind, die darauf hinausging, den Mittelstand und die Schwachen zu schützen, die besteht jetzt seit beinahe 20 Jahren, wenigstens 17 Jahre sind es her, seit sie ins Leben gerufen wurde. Das Geheimniß der Politik ist, Zufriedenheit zu erwerben.

Ja, haben denn alle diese zahlreichen Gesetze, die in diesen 17 Jahren erlassen worden sind, die Zufriedenheit im Deutschen Reiche gefördert? Je mehr solche Gesetze erlassen worden sind, je mehr sehe ich ein Anwachsen der Unzufriedenheit. Da haben wir den Bund der Landwirthe. Das sind lauter Leute, die vor einigen Jahren zufrieden gewesen sind und die heute unzufrieden geworden sind. (Sehr richtig!) Sie haben etwas bekommen; sie haben aber nach ihrer Ansicht nicht genug bekommen. Da ist die sogen. Mittelstandspartei, die früher mit den Freisinnigen gegangen ist. Man hat ihr dieses und jenes Zugeständniß gemacht, und jedes Zugeständniß hat sie nur noch unzufriedener gemacht. Es ist unmöglich, die Unzufriedenheit dadurch zu verbannen, daß man einen Stand, eine Berufsklasse vor der anderen bevorzugt. Die Reihe der Gesetze, die in diesen 17 Jahren erlassen worden sind, ist unermeßlich groß. Von jedem einzelnen Gesetz hat man vorher gesagt: „Das wird den Schwachen helfen;" und nachdem es erlassen worden ist, spricht kein Mensch mehr von seinen Vortheilen. So wird es gehen mit dem Börsengesetz, so wird es gehen mit dem Margarinegesetz.

Wie heutzutage Gesetze zuweilen zustande kommen, dafür haben wir vor kurzem im Reichstage ein belehrendes Beispiel erlebt. Die Regierung hatte einen Gesetzentwurf zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes eingebracht, ein Entwurf, der übrigens eine Reihe von zweckmäßigen Bestimmungen enthält. In dem Regierungsentwurf war vorgeschlagen worden, der Arbeitgeber soll seinen Angestellten, seinen Arbeitern, Technikern, Lehrlingen verbieten können, von dem, was sie bei ihm gelernt haben, Gebrauch zu machen, wenn sie aus dem Arbeitsverhältniß ausgetreten sind. Es war der Paragraph, welcher von der Verletzung der Geschäftsgeheimnisse spricht. Im Reichstage war nicht eine einzige Stimme für diese Bestimmung. Konservative, Freisinnige, Antisemiten und das Centrum, alle waren darin einig, dieser Paragraph taugt nichts; er muß heraus. Die Regierung sah einigermaßen verwundert in diese einmüthige Stimmung und machte gar keinen Versuch, ihre Vorlage zu retten. Aber der Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern erklärte, die Regierung sei mit so vielen Petitionen bombardirt, daß sie geglaubt hätte, etwas Gutes zu thun. Nun sei der Vorschlag abgelehnt, nun sei es auch so gut. Die Regierung ist leider jetzt so tolerant geworden! Herr v. Bötticher hat erklärt, beschließen sie so oder so. Es kommt doch immer etwas heraus, was zum Vortheile des Vaterlandes gereicht! Wir halten uns nicht mehr an die bombardirenden Petitionen. — Nichtsdestoweniger ist dem Reichstage wieder eine Gesetzesnovelle zugegangen, welche sich auf demselben Wege bewegt: Die neueste Gewerbenovelle, von der man auch hofft, daß sie Nutzen bringen wird, weil sie hier und dort ein bischen Freiheiten bietet.

Die Novelle hat eine Reihe der verschiedensten Bestimmungen. Ich kann nicht alle erschöpfen. Nur zwei Punkte! Es wird den Hausirern verboten, mit Brillen und optischen Instrumenten zu handeln. Warum sollen sie nicht mehr mit Brillen handeln? Die Regierung sagt, mit Brillen kann man sich leicht die Augen verderben; der Hausirer kann nicht die rechte Brille geben; die Brille muß vom Augenarzt verschrieben werden. Ich bin ganz einverstanden damit, daß ein verständiger Mensch sich keine Brille anschaffen wird, ohne einen Augenarzt zu Rathe zu ziehen. Aber dazu genügt es nicht, den Hausirhandel zu verbieten. Welcher Mensch wollte behaupten, daß eine Brille, die beim Hausirer gekauft ist, schlechter ist als eine solche, die beim Handschuhmacher gekauft ist, der sich einige Brillen auf Lager hält? Will man es so machen, daß keine Brille getragen wird, die nicht der Augenarzt verschrieben hat, dann muß man auch dem stehenden Gewerbe, dem Optiker verbieten, eine Brille anders zu verkaufen, als auf ärztliches Rezept. Er muß einen Giftschein lösen, um Brillen zu verkaufen, und die Brillen müssen unter amtliche Verwahrung genommen werden. Staatssekretär v. Bötticher sagte einmal, er wäre Sachverständiger, er hätte selber schwache Augen. Ich glaube aber nicht, daß er seine Brille bei einem Hausirer gekauft hat. (Heiterkeit.) Wenn aber auf ein in solcher Weise erworbenes Urtheil Sachverständiger Gewicht gelegt werden sollte, so führe ich das Wort eines römischen Dichters an, das in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet:

„Wenn die Fürsten rasen, dann werden die Völker bestraft,"

und ich kann noch ein anderes hinzufügen:

„Wenn die Minister kurzsichtig sind, stoßen sich die Bürger die Köpfe ein."

(Heiterkeit.) Dies ist ein minder wichtiger Punkt des Gesetzes. Nun aber der andere.

Den Detailreisenden soll der Handverkehr ziemlich gelegt werden. Für die meisten Zweige muß der Detailreisende einen Wandergewerbeschein als Hausirer lösen oder sein Geschäft einstellen. Man führt an, daß das Detailreisen in der letzten Zeit entsetzlich überhand genommen habe. Es gebe jetzt 70,000 Detailreisende in Deutschland. Ich finde das nicht entsetzlich, ich finde es schön, daß sich in dieser Weise 70,000 Leute auf ehrliche Weise ihr Brot verdienen, und nun will man von diesen 70,000 vielleicht 20,000, vielleicht auch 30,000 brotlos machen, um dem Mittelstand zu helfen und den Schwachen zu schützen. Das verstehe ich nicht! Ich bin der Ansicht, daß diese Detailreisenden ein außerordentlich wichtiges Element des Verkehrslebens sind. Es kommt nicht allein darauf an, daß nützliche Dinge produzirt werden, sondern daß die Produzenten dasjenige herstellen, was die Konsumenten gebrauchen können. Es kommt auch darauf an, daß der Konsument mit demjenigen bekannt wird, was produzirt worden ist, und was er kaufen kann. Zu diesem Zwecke erläßt man Inserate, veranstaltet Gewerbeausstellungen und schickt Reisende und Geschäftscirkulare in das Land. Je mehr das von Erfolg gekrönt ist, je mehr kommt es der Produktion zu gute. Der verstorbene Franz Ziegler, der auch den Liberalen nicht unbekannt ist, hat eine kleine Novelle mit dem Titel „Fontainebleau" geschrieben, in der er einem deutschen Handlungsgehilfen ein gesundes Lob widmet. Ich freue mich, wenn ich heute einem solchen rührigen, umsichtigen, thätigen Menschen begegne, und das wollen wir gegenwärtig beseitigen, weil mit Petitionen bombardirt worden ist?

Meine Herren! Gerechtigkeit gegen alle. Jeder soll in seiner Weise für seinen Absatz wirken können. Es ist das der Grundsatz, den ich auch den Konsumvereinen gegenüber für richtig halte.

Ich halte es für sehr bedauerlich, wenn gewisse Arten von Konsumvereinen, z. B. Militärkasinos, die doch auch hierher gehören, sich einer besonderen Begünstigung erfreuen. Ich kann nicht nur damit einverstanden erklären, daß man die Konsumvereine denselben Steuern unterwirft wie andere Geschäfte; aber die Konsumvereine verfolgen und als etwas Schädigendes hinstellen, halte ich für unzulässig. Ich meines Theils begreife nicht, wie es kommt, daß die Konsumvereine einen solchen Umfang genommen haben. Ich sollte meinen, der Käufer fährt in den meisten Fällen besser, wenn er in dem wohl akredirten Geschäft kauft. Ich habe einmal den Versuch gemacht und bei einem Konsumverein gekauft. Ich stand mich aber besser, wenn ich bei dem Kaufmann kaufte, von dem ich sonst meine Waaren bezog. Wenn andere andere Erfahrungen gemacht haben, so braucht man darüber nicht feindselig zu werden.

Nun will ich noch einen Punkt zur Sprache bringen, den ich nicht stillschweigend übergehen darf.

Der Reichstag hat in diesem Jahre eine große Summe zur Anschaffung neuer Schiffe bewilligt. Ich habe dafür gestimmt. Ich würde auch, wenn ich im Reichstage geblieben wäre, dafür gestimmt haben, die Gelder zu bewilligen, die zur Umwandlung der Halbbataillone in vierte Bataillone erforderlich sind, und die ich nicht für so erheblich halte.

So entschieden ich die liberalen Grundsätze vertrete, halte ich es doch für geboten, daß die liberale Partei dasjenige, was zur Vertheidigung des Vaterlandes nöthig ist, ebenso gern bewilligt wie jede andere Partei und nicht einen Vorzug sucht, eine unzweckmäßige Sparsamkeit walten zu lassen. Ich halte die Beibehaltung der zweijährigen Dienstzeit für vollständig sicher gestellt. Ich bin überzeugt, daß die Regierung, die daran rütteln wollte, dies nicht mehr vermöchte. Wir haben die zweijährige Dienstzeit zwei Jahrzehnte lang ersehnt, und nun wir sie haben, müssen wir die Mittel bewilligen, um sie zu wahren. (Bravo!)

Ich will endlich noch ein Wort sagen von der großen Aufgabe, die dem Reichstag bei der Herstellung des bürgerlichen Gesetzbuches obliegt. Wenn aus irgend einem Grunde die Ungiltigkeitserklärung meines Mandates mich schmerzlich berührt hat, war es der Grund, daß mir die Gelegenheit entzogen wurde, in diese Fahne auch meinerseits einen kleinen Nagel einzuschlagen. Ich halte das Zustandekommen des bürgerlichen Gesetzbuches für einen wichtigen Wendepunkt in unserer Geschichte. Ich verhehle mir nicht, so wie dieser Entwurf vorliegt, ist er nicht vollkommen, und in den einzelnen Stadien der Berathung ist er nicht besser geworden, sondern hat vielleicht noch mehrere Mängel erlangt; indessen wenn wir ein bürgerliches Gesetzbuch nicht eher annehmen wollten, als bis wir ein Werk haben, das alle für ganz vollkommen halten, dann können wir Jahrtausende abwarten; dahin wird es nie kommen. Nur wenige Meilen von uns, schon im Anhaltischen, beginnt der Zustand, daß, wenn ein Rechtsstreit entschieden werden soll, der Richter ein lateinisches Gesetzbuch aufschlagen muß, was ein byzantinischer Kaiser vor 1800 Jahren abgefaßt hat. Diesem Zustande wird ein Ende gemacht werden. Mag das Werk auch Mängel haben, die lebendige Praxis wird diese Mängel ausgleichen.

Zu den Verschlechterungen, die im Bürgerlichen Gesetzbuche eingetreten sind, gehört vor allen Dingen, daß man die Rechtsfähigkeit der Vereine nicht in vollem Umfange anerkennen will, wie wir es für wünschenswerth halten. Ich bedauere das von ganzem Herzen. Ich meine, die Regierung zeigt damit keinen weiten Blick. Aber ich verhehle mir nicht, daß hierin nur ein unterlassener Fortschritt liegt und kein Rückschritt gegen den gegenwärtigen Zustand. Ich halte die Quertreibereien von einzelnen Seiten, die im Augenblick gegen das Zustandekommen dieses Gesetzbuches betrieben werden, für in hohem Grade bedauerlich. So gern ich gewünscht hätte, mit theilnehmen zu können an diesen Beschlüssen, lieber ist es mir, daß dieser Beschluß bald gefaßt wird, daß er gefaßt wird, ehe der Wahlkampf in diesem Kreise entschieden worden ist.

Nun wäre ich am Schlusse desjenigen, was ich Ihnen zu sagen mir vorgenommen habe. Ich habe aus vollster Ueberzeugung gesprochen. Ich weiß, daß ich mit einigen meiner Worte bei dem einen oder dem anderen keinen Anklang gefunden habe. Vielleicht ist kein einziger in diesem Saale, der nicht in dieser oder jener Beziehung anderer Ansicht ist. Einen Abgeordneten aber, mit dem seine Wähler in sämmtlichen Fragen ohne Ausnahme übereinstimmen, wird kein einziger Kreis besitzen.

Ich denke, jeder Wähler wird sich die Frage vorlegen, ob ich seiner Ansicht näher stehe als irgend einer meiner Gegenkandidaten, und danach wird er seine Entscheidung treffen, nicht mir liegt es ob, diese Entscheidung zu beeinflussen. Aber mancherlei Umstände der letzten Zeit zeigen, wie verderbliche Strömungen anschwellen. Durch den Assessorenparagraphen hat man z. B. im Abgeordnetenhause den Versuch gemacht, den sogenannten besseren Familien, der Beamtenaristokratie, die Besetzung der Richterämter zuzuweisen. Bei den Vorgängen, die sich auf das Duell beziehen, haben wir es erleben müssen, daß mit unseren Auffassungen von Recht und Ordnung schmählich umgegangen worden ist. Alle solche Vorgänge, die da zeigen, daß eine dem Bürgerthum verderbliche Strömung im Wachsen begriffen ist, die könnten und sollten dazu beitragen, daß alle diejenigen, die an dem gemeinsamen Grundgedanken der liberalen Partei festhalten, sich fest zusammenthun und über kleine Differenzen hinwegzukommen suchen. (Lebhafter Beifall!)

Professor Dr. **Kohlschütter**: Ich kann dem Dank, den Sie dem Herrn Redner durch Ihren Beifall gezollt haben, nur beipflichten. Ich danke Herrn Dr. Meyer für sein Erscheinen und für die Bereitwilligkeit, unseren Wahlkreis zu vertreten. Ich danke ihm für das, was er gesagt hat und wie er es gesagt hat. Namentlich danke ich ihm für die letzten Worte, die uns hinweisen darauf, daß wir die kleinen Unterschiede unbeachtet lassen müssen, wenn es sich um große Dinge handelt. Und es handelt sich in der That um große Dinge. Die Grundsetzen der liberalen Gesetzgebung werden angetastet von allen Seiten. Es gilt, sie zu vertheidigen, und zu ihrer Vertheidigung wird Herr Dr. Meyer der rechte Mann für unseren Wahlkreis sein.

Ich eröffne, anschließend an den Vortrag, die Diskussion. Herr Dr. Meyer wird bereit sein, auf Anfragen zu antworten. Ich bitte alle Redner, streng sachlich zu bleiben und sich fern von Angriffen zu halten, wie es unser Kandidat gethan hat. (Bravo!)

Rechtsanwalt Dr. **Keil**: Meine Herren! Sie haben aus dem Munde unseres Vorsitzenden bereits vernommen, welche Stellung die nationalliberale Partei, die ich hier zu vertreten die Ehre habe, diesmal genommen hat. Wir sind in erster Linie eine nationale Partei, und von diesem Gesichtspunkte aus hat sich der Vorstand unserer Partei seinen lassen schon damals, als unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Ungiltigkeitserklärung wir uns mit der Frage der Aufstellung eines neuen Kandidaten beschäftigten. Nach unserer Auffassung ist es die vornehmste Aufgabe der Wähler des Wahlkreises, die Entscheidung zu treffen gegenüber der internationalen, revolutionären Sozialdemokratie. (Bravo!) Wir haben vor 6 und vor 3 Jahren die Erfahrung in der Praxis gemacht, in welcher Weise wir uns zu stellen haben; wir haben gesehen, daß Dr. Meyer der richtige Mann ist, mit dem wir der Sozialdemokratie den Wahlkreis wieder abgenommen haben. (Bravo! Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Deswegen haben wir beschlossen, von vornherein schon im ersten Wahlgange mit allen Kräften für die Wiederwahl dieses Kandidaten einzutreten. (Bravo!) Wir wissen ganz genau, daß er im ersten Wahlgange nicht durchdringen ist; wir hoffen aber bestimmt, ihn in die Stichwahl zu bringen und ihm zum Siege zu verhelfen. (Bravo!) Lassen Sie sich nicht irre machen durch die Reden der rechtsstehenden Agitatoren, die behauptet haben, die Verhältnisse hätten sich sehr geändert und auf dem Lande sei keine Stimme für Herrn Dr. Meyer. Die Landbevölkerung werde nicht zur Wahlurne zu bringen sein. Ich hege zu dem patriotischen Sinne der ländlichen Bevölkerung ein besseres Vertrauen. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß der Gedanke an die Wahrung der politischen Freiheit nur momentan zurücktreten konnte um die Sorge der Interessen. Bei der Entscheidung zwischen einem Kandidaten der Sozialdemokratie und der Ordnungsparteien meine ich aber, daß alle staatserhaltenden Parteien dem Herrn Dr. Meyer ihre Stimmen geben werden. (Sehr richtig! Bravo!)

Wir sind aber auch liberal, und nach dem, was Herr Dr. Meyer hier vorgetragen hat, können wir ihm aus bester Ueberzeugung unsere Stimme geben. Die Aufstellung eines mehr rechtsstehenden Kandidaten hat uns in unserer Stellung nicht beirren können. Wir sind nicht in der Lage, einem von beiden Herren unsere Stimme geben zu können. Der extreme Standpunkt, den der eine der Herren einnimmt, der sich nach meiner Erfahrung von der Sozialdemokratie in wirthschaftlicher Beziehung nicht unterscheidet, kann uns nicht veranlassen, für ihn einzutreten. Und auch die Aufstellung eines Staatsverwaltungsbeamten, die nachträglich erfolgt ist, kann uns nicht geneigt machen; für ihn zu stimmen. Wir wollen einen unabhängigen Mann wählen, und als solchen haben wir Herrn Dr. Alexander Meyer kennen gelernt. (Bravo!)

Nach dem, was Sie gehört haben, werden Sie mit uns die Ueberzeugung gewonnen haben, daß Herr Dr. Meyer ganz der alte geblieben ist. (Gelächter bei den Sozialdemokraten.) Ich wüßte nicht, was uns veranlassen könnte, heute anderer Meinung zu sein als vor drei Jahren. Deshalb erkläre ich, daß die nationalliberale Partei von vornherein mit aller Entschiedenheit für Herrn Dr. Meyer eintreten wird, und ich bitte unsere Parteigenossen in gleicher Weise thätig zu sein und mit allen Kräften für die Wiederwahl des Herrn Dr. Meyer einzutreten. (Lebhafter Beifall.)

Reichstagsabgeordneter **Fischer**-Berlin: Herr Dr. Meyer hat in seiner Rede zwei Punkte erwähnt, die meine Genossen berühren und zwar erstens den Hinweis darauf, daß er im Jahre 1884 jede Verpflichtung, gegen die Fortdauer des Sozialistengesetzes zu stimmen, abgelehnt hat. Ich möchte fragen, wie er es mit seinen liberalen Grundsätzen vereinigen kann, eine große Partei außerhalb der allgemeinen Gesetze zu stellen. Es ist dazu kein Anlaß gewesen, da heute jeder weiß, daß die Sozialdemokratie keinen Theil an den Attentaten hatte, welche den eigentlichen Anlaß zum Sozialistengesetze boten. Die Wähler haben deshalb doppelten Anlaß, zu fragen, ob die Person des Abgeordneten Meyer geeignet ist, für die Zukunft eine Gewähr in ähnlichen Fällen zu bieten. Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß bei verschiedenen Parteien die Frage ventilirt worden ist, das allgemeine Wahlrecht aufzuheben, um den Einfluß der Sozialdemokratie zu beseitigen. Nun hat Herr Meyer grundsätzlich vermieden, Stellung zu nehmen zur Sozialdemokratie. Er hat eigentlich nur seine persönliche Meinung vorgetragen, ohne den Standpunkt seiner Partei zu berücksichtigen, der doch in Wirklichkeit der ausschlaggebende sein müßte. Der Redner hat es für angebracht erachtet, zu betonen, daß die Einberufer der Versammlung in erster Linie eine nationale Partei seien. Ich bin der Meinung, es ist kein Privilegium der liberalen Partei, deutsch zu sein; ebenso gut deutsch ist auch die Sozialdemokratie; wenn sie auch internationale Verbindungen pflege. Also solle man in politischen Kreisen nicht von der internationalen und vaterlandslosen Sozialdemokratie reden. Auch die bürgerlichen Parteien unterhalten internationale Beziehungen. Ich will auch die Behauptung zurückweisen, daß der Kandidat der Ordnungsparteien sich in wirthschaftlicher Beziehung nicht von dem Kandidaten der Sozialdemokratie unterscheidet. Er unterscheidet sich von dem letzteren sehr wohl insofern, als der Kandidat der Ordnungsparteien die bürgerliche Entwickelung auf der Grundlage des Privateigenthums betrachtet. Betrachtet man die heutige Gesellschaft, so wird man erkennen müssen, daß nicht der Starke den Schwachen, sondern daß der Schwache den Starken ernähren muß. Das ist das Gesetz der bürgerlichen Entwickelung. Deshalb begreife ich diejenige Stellung nicht, die Herr Meyer dem Mittelstand gegenüber einnimmt. Es ist Thatsache und mit mathematischer Sicherheit anzunehmen, daß der Mittelstand zu Grunde geht. Durch die Schaffung neuer Gesetze kann man die Unzufriedenheit nicht beseitigen. Der Handwerkerstand geht nicht zu Grunde, weil er faul und unfähig ist, sondern infolge der Entwickelung der modernen Großproduktion. Sobald sich eine große Fabrik aufthut, müssen viele Handwerker zu Grunde gehen, ebenso wie durch die Aufthuung eines großen Magazins eine große Anzahl kleiner Kaufleute dem Ruine verfällt. Man muß nun in Bezug auf die Arbeiter die Frage stellen: Giebt es keine Mittel und Wege, die arbeitende Bevölkerung so zu lohnen, daß sie eine befriedigende Lebensweise führen könne; während gegenwärtig eine ganze Armee ständig auf der Straße liegen muß. Innerhalb der heutigen Produktion ist das unmöglich. Da Herr Dr. Meyer diese vertritt, kann er nicht unser Vertreter sein. Herr Dr. Meyer hat gesagt, daß er für die Umwandlung der Halbbataillone in die Ganzbataillone stimmen werde, weil er überzeugt sei, daß die zweijährige Dienstzeit sichergestellt sei. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß die Regierung es von Tag zu Tag ablehnt, eine bestimmte Erklärung hierüber abzugeben. Die Ergänzung der Halbbataillone hat aber zur nothwendigen Folge, daß die zweijährige Dienstzeit aufgehoben wird und dadurch würden sich wieder neue Ausgaben von hunderten von Millionen nothwendig machen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18960615024/fragment/page=0002

Professor Dr. **Löning**: Einer Wählerversammlung kann es nicht zur Aufgabe gestellt werden, sich mit den großen und schweren Prinzipienfragen zu befassen, wie der Vorredner sie aufgeworfen hat. Redner hat namentlich im zweiten Theile seiner Ausführungen den Versuch gemacht, das Bürgertthum und namentlich den Handwerker und kleinen Kaufmannsstand ihr alleiniges Heil von der Sozialdemokratie erhoffen zu lassen. Es ist bereits von Herrn Dr. Keil diese Behauptung zurückgewiesen. Ich darf aber wohl behaupten, daß die liberale Partei in Halle alle Anstrengungen machen wird, um den Sitz im Reichstage zu erringen und den Sozialdemokraten streitig zu machen, um zu verhindern, daß Deutschland zu einem großen Zuchthause gemacht werde. (Sehr richtig!) Das ist das Ziel, dem die Sozialdemokratie zustrebt. Wir sind davon überzeugt, daß das Privateigenthum die Grundlage bildet für jeden wirthschaftlichen und geistigen Kulturfortschritt, deshalb halten wir an dem Privateigenthum fest. Wir erachten ferner die Freiheit des Einzelnen als sein höchstes Gut. Im sozialdemokratischen Staate ist von beiden keine Rede. Ich bestrite auch der Sozialdemokratie — nach den Ausführungen des Vorredners — nicht, daß sie deutsch ist, aber es besteht doch ein gewaltiger Unterschied: Wir sind davon überzeugt, daß das Deutsche Reich uns allen Schutz und Freiheit gewährt, uns unsere Kultur erhält, wir sind nicht nur Deutsche, wir halten zu Kaiser und Reich. Auch wir wollen Verkehr führen mit anderen Staaten und Völkern, aber deshalb sind wir nicht international. Wir wissen, daß im Reiche die Gerechtigkeit geschützt wird und daß das Reich unser Volksthum erhält und bewährt. Infolgedessen sind wir entschiedene Gegner der Sozialdemokratie. (Beifall.)

Wir wissen, daß wir der Sozialdemokratie manches Gute verdanken; die Arbeiterschutzgesetze, die Arbeiterversicherungsgesetze sind zum guten Theile auf die Sozialdemokratie zurückzuführen. Aber wir müssen diese doch als unsere erbittertsten Feinde bekämpfen.

Wenn von hier aus gesagt worden ist, die rechts stehenden Parteien, die Konservativen, der Bund der Landwirthe, Antisemiten, Handwerker ständen der Sozialdemokratie am nächsten, so ist das durchaus richtig. Diese Parteien wollen vom Staate Unterstützung haben, sie verlangen vom Staate, daß er jedem Einzelnen die Erhaltung seines Wohlstandes garantirt. Die genannten Parteien unterscheiden sich dadurch von der Sozialdemokratie nur insofern, als diese vom Staate die Erhaltung und Unterstützung Aller fordert, jene aber diese Vortheile nur einzelnen privilegirten Klassen zukommen lassen wollen. (Sehr richtig.)

Die sogenannte Ordnungspartei ist nichts anderes als die freikonservative. Bei ihrer Gründung im Jahre 1893 hat sie die Aufforderung an die anderen staatserhaltenden Parteien ergehen lassen, sich mit ihnen zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu verbinden. Jetzt hat sie ihren eigenen Kandidaten aufgestellt, um — entgegen ihren proklamirten Grundsätzen — der Sozialdemokratie den Sieg zu erleichtern. Das Programm der Ordnungspartei ist ein außerordentlich reichhaltiges. Sie verspricht jedem eine Gabe und wird schließlich von diesen Versprechungen nur wenige halten können. Voraussichtlich wird der Kandidat der Ordnungspartei sich der freikonservativen Fraktion anschließen. Diese ist heute nichts anderes als Partei Stumm's. So sehr man anerkennen muß, daß Stumm durch enorme Arbeit und aufopfernde Thätigkeit eines der blühendsten Industrieunternehmen geschaffen hat, sogar viel für seine Arbeiter gethan hat, so mögen wir doch nicht darin mit ihm übereinstimmen, daß er nicht nur als Arbeitsherr, sondern als Arbeitsherrscher auftreten will. Ich weise noch darauf hin, daß der in den letzten Tagen im Reichstage eingebrachte Antrag, eine Verbesserung des Vereinsrechtes herbeizuführen, von allen Parteien, mit Ausnahme der konservativen, unterstützt worden ist. Ich empfehle deshalb dringend die Wiederwahl des Herrn Dr. Alexander Meyer. (Bravo!)

Stadtverordneter **Albrecht** weist den Vorwurf zurück, daß die Sozialdemokratie darnach strebe, Nationalzuchthäuser zu schaffen. Die Sozialdemokratie strebe im Gegentheil darnach, dem, der Lust hat, Arbeit zu verschaffen; sie wolle die Arbeit regeln durch Einführung des Maximalarbeitstages. Davon sei die liberale Partei weit entfernt. Es sei gesagt worden, die Sozialdemokratie wolle das Privateigenthum beseitigen. Das Privateigenthum wechsele sehr häufig in äußerst kurzer Zeit seinen Besitzer. Wenn weiter behauptet sei, das Deutsche Reich schütze unsere bürgerliche Freiheit und Kultur, so müsse man demgegenüber fragen, wer habe im Jahre 1870/71 die deutsche Freiheit und Kultur geschützt? Auch die deutschen Sozialdemokraten hätten damals mitgeholfen und nicht nur die oberen 5—6000. Wenn aber das Volk die Freiheit schütze, so müsse es auch mit gehört werden, wenn Gesetze gegeben würden oder Rechte in Gefahr seien. Nach den Ausführungen des Rechtsanwalts Lembser in Können sei die Aufstellung von drei Kandidaten nöthig gewesen, um eine möglichst große Stimmen-Zersplitterung herbeizuführen. Die Herren würden sich aber täuschen, da sie höchst wahrscheinlich schon im ersten Wahlgange geschlagen würden. Das Sprichwort, daß Handwerk goldenen Boden habe, sei längst durch die Entwickelungsgeschichte der Produktion widerlegt. Heute müsse jeder Handwerker sein Rohmaterial vom Großkapitalisten holen, ihm dann die fertige Waare abliefern und dafür einen Schundlohn in Empfang nehmen. Während dabei die einen reich würden, müßten die anderen verhungern. Wenn man die Kandidatur betrachte, so müsse man sagen, sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist.

Redacteur **Thiele** meint, daß Dr. Meyer eine sehr richtige Wahlprognose gestellt habe, nämlich: Bin ich der alte geblieben und sind meine Wähler die alten geblieben, so wird auch das Resultat das alte bleiben. Dr. Meyer sei der alte geblieben, nämlich der vollkommenste Manchestermann. Er ist der alte geblieben in Bezug auf seine Stellung zu der Verwandlung der Halb- in Vollbataillone, in Bezug auf das bürgerliche Gesetzbuch, das doch unannehmbar ist, in Bezug auf den Flottenplan der Regierung. Die Wählerschaft sei aber eine vollständig andere geworden. Wenn aber irgend eine Partei sich das Anrecht verschwatzt habe, auf Grund ihrer Meinungen gewählt zu werden, so sei dies die liberale. Nachdem diese stets dafür gesorgt haben, das Kapital zu stärken, können keine Arbeiter für ihren Kandidaten stimmen. Dr. Meyer sei auch jetzt gegen den Achtuhrschluß und gegen den Achtstundentag. Die Sozialdemokratie sei die einzige zuverlässige Partei.

Justizrath **Trautmann** führt aus, daß die Sozialdemokratie in der That ein klares Programm habe, nämlich die Sozialisirung der bürgerlichen Gesellschaft. Auf diesem Wege könnte man ihnen aber nicht folgen, weil damit ein Sprung ins Dunkle gethan würde, aus dem man nicht wieder ans Tageslicht komme. Die bürgerliche Gesellschaft halte zwar die Marx'sche Werttheorie für richtig, aber nicht das Ausbeutungssystem. An der Hand von statistischem Material weist der Redner nach, daß nicht, wie von sozialdemokratischer Seite behauptet würde, mit der Vergrößerung des Kapitals eine Zerreibung des Mittelstandes und eine Proletarisirung der Massen stattfindet, sondern daß mit der Vermehrung des Kapitals auch die Hebung des Mittelstandes und die Vergrößerung des Lohnes Hand in Hand gehen, während die Ausbeutung sinkt. Bemerkenswerth ist, daß die Beweise für diese Behauptung den bedeutendsten sozialistischen Schriftstellern entnommen sind: Marx, Lassalle, Stiebling. Trotz aller neuen Erfindungen ist es immer wieder möglich, die Leute zu beschäftigen und unterzubringen. In dem sozialdemokratischen Zukunftsstaate wird es ebenso sein, wenn dort nicht die Entwicklung der ganzen Kultur unterbunden und neue Erfindungen zugelassen werden. (Bravo!)

Schuhmachermeister **Arndt** vertritt den Standpunkt der Ordnungsparteien. Man sage immer, die konservative Partei benutze die Handwerker als Stimmvieh; sie habe aber ein warmes Herz für dieselben; denn sie trete für obligatorische Innungen und für den Befähigungsnachweis ein. Früher habe man die Gewerbefreiheit gehabt, die sei jetzt zur Gewerbesrechheit geworden.

Dr. **Meyer**: Die drei sozialdemokratischen Herren haben sämmtlich von mir eine Beantwortung deswegen verlangt, warum ich im Jahre 1884 für Verlängerung des Sozialistengesetzes gestimmt habe. Ich habe die Gründe, die ich gehabt habe, vor einer Wählerversammlung im Jahre 1884, sehr bald nach Verlängerung des Gesetzes vorgetragen. Ich habe damals die Rechenschaft abgegeben, die von mir verlangt wurde, und die Sozialdemokratie hat damals für mich in der Stichwahl gestimmt. Ich kann mir jetzt vollständig erklären, wie der Irrthum entstanden ist. Ich habe damals hinzugefügt, in Zukunft würde ich gegen die Verlängerung stimmen, und dieses Versprechen habe ich dann gehalten. Man macht mir jetzt zum Vorwurf, daß ich ein Versprechen verletzt habe durch eine Handlung, die ich begangen, ehe ich das Versprechen abgegeben habe. Ich denke, Sie werden diesen Punkt für aufgeklärt halten, so daß ich nicht nöthig habe, heute noch einmal auf die Gründe einzugehen, die mich damals bestimmten. Ich wünsche, daß die Sozialdemokratie genau dieselben Rechte hat, wie jede andere Partei, weil ich hierin das wirksamste Mittel zur Bekämpfung dieser Partei erblicke. Es ist mir der Vorwurf gemacht, daß ich über viele Dinge nicht gesprochen habe. Wenn ich heute über alles mögliche gesprochen hätte, dann wären die Herren Sozialdemokraten nicht zum Worte gekommen! Ueber die sozialpolitischen Gesetze habe ich nicht gesprochen, weil die Sache nicht so dringend ist. Ich habe mich darüber ausgesprochen, als diese Gesetze in der Verhandlung waren, also zur rechten Zeit. Ich habe auch meine Ansicht über die sozialpolitischen Theorien des Herrn Fischer wiederholt vor den Wählern entwickelt. Wenn Gelegenheit vorhanden ist, wäre ich bereit, das wieder zu thun.

Es ist hingewiesen auf das große Elend, welches in vielen Kreisen besteht. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß es viele Leute gäbe, denen es besser ginge, als es ihnen wirklich geht. Wenn man aber von dem Wachsthum des Elends spricht, so stehen dem nicht allein diejenigen Ziffern gegenüber, die Herr Trautmann angeführt hat, sondern auch die steigende Entwickelung des Konsums aller nothwendigen Artikel. So hat sich der Verbrauch an Kleidungsstücken in den letzten Jahrzehnten auf das 20fache gesteigert; der Verbrauch an Fleisch, Fett, Kaffee hat sich stark vermehrt; der Verbrauch des Zuckers würde sich vermehrt haben, wenn dies nicht durch eine fehlerhafte Gesetzgebung gehindert wäre. Die Löhne sind im Steigen begriffen, während die Preise fallen. Den ärmeren Kreisen kommt man also in doppelter Weise zu Hilfe; und die Ursache davon, daß dies alles geschehen kann, liegt darin, daß alle industriellen Einrichtungen verbessert sind, daß die Maschinen gegenwärtig dort arbeiten, wo früher Menschen arbeiteten, und daß die Menschen jetzt eine andere Art der Thätigkeit gefunden haben, die der menschlichen Natur würdiger ist als diejenige, zu der sie genöthigt waren, ehe Maschinen vorhanden waren.

Was dieses stetige Wachsen des Wohlstandes verursacht hat, ist das Wachsen des Kapitals, und ich kann mir nichts Thörichteres denken als Anklagen zu erheben über das Wachsen des Kapitals.

In jener berühmten Versammlung, die Präsig im Jahre 1848 abhielt, wurde gesagt, die Armuth käme von der Pauperté her; ebenso kann man heute sagen, der Wohlstand kommt vom Kapital. Unsere jetzigen Einrichtungen führen dazu, die Lage eines jeden langsam aber stetig zu heben und darum bin ich ein Anhänger des Privateigenthums und der bürgerlichen Gesellschaft und ich werde es auch bleiben. In dieser Beziehung unterscheide ich mich sehr scharf von jenen Herren, die zu bekehren ich gar keinen Versuch habe machen wollen.

Ich habe für Vermehrung der Flotte innerhalb der Grenzen gestimmt, die im Reichshaushalt vorliegen. Daraus zieht man den Schluß, daß ich für uferlose Flottenpläne zu haben sein werde. Ehe diese uferlosen Flottenpläne jemals zur Ausführung gelangen, muß eine Umwandlung vorgegangen sein, die den gegenwärtigen Standpunkt der Partei von Grund auf verändert.

Ich habe gesagt, daß ich von der Aufrechthaltung der zweijährigen Dienstzeit überzeugt bin. Die Regierung hat sie nicht versprochen; aber keine Regierung ist mächtig genug, den einmal erzielten Fortschritt rückgängig zu machen. Sie würde an unüberwindlichen Hindernissen scheitern.

Auf die Frage des bürgerlichen Gesetzbuches noch weiter einzugehen, halte ich für unmöglich. Es ist richtig, dieses Gesetzbuch hält das Privateigenthum, die Ehe und die Heiligkeit der Ehe aufrecht. Ich erwarte nun nur die Stimmen von denjenigen, die mit mir einverstanden sind.

(Langanhaltender Beifall.)

Um 7 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

---

# Provinzialnachrichten.

♀ **Erfurt**, 14. Juni. [Selbstmord Wisser's.] Still bewegte sich heute abend der hier bekannte Handwagen mit dem Korbe für Selbstmörder, gezogen und geschoben von vier Siechenhäusern, aus dem Gefängnißhofe nach der Leichenhalle des Außenfriedhofes. Kein anderer als der frühere Reichstagsabgeordnete, der reiche Bauergutsbesitzer Friedrich Wisser senior war es, der selbst Hand an sich legte, der sich der irdischen Gerechtigkeit entzog und damit sich wohl selbst das Urtheil sprach für seine Schuld. Heute früh wurde W. in seiner Zelle an der Vergitterung des Fensters erhängt aufgefunden, steif und kalt bereits, so daß anzunehmen ist, daß er schon vor Mitternacht den Selbstmord beging, zu welchem er sich seiner Hosenträger und Taschentücher bediente. Selbstverständlich hat dadurch die auf den 18. d. angesetzte Verhandlung gegen ihn, in der auch W.'s festgenommener Sohn mit als Zeuge gegen ihn auftreten sollte, ihre Erledigung gefunden, ebenso wie viele andere Prozesse in Civilklagen. Gegen einen Zeugen, den Wisser zum Meineid verleitet haben soll, den Musketier Illig, der als Soldat den falschen Eid schwor, stand gestern Kriegsgericht an; das gefällte Urtheil ist noch nicht bekannt. Gegen den Knecht Garow wird am 18. verhandelt. Das Vermögen W.'s wird auf einige hunderttausend Mark geschätzt, den Gedanken an einen Selbstmord hat er, wohl schon lange gefaßt, denn schon bei seiner Einlieferung beschäftigte er sich mit der Abfassung seines Testamentes.

□ **Erfurt**, 14. Juni. [Steuern. — Jugendliche Indianer.] Die hiesigen Kommunalsteuerzuschläge werden nun, trotz des in der jüngsten Versammlung der Stadtverordneten von letzteren gefaßten pater peccavi-Beschlusses, von der Regierung festgesetzt werden nach dem Grundsatze von $^1/_3$:$^2/_3$. Danach ist es sehr leicht möglich, daß ein Steuerzuß von 100 Proz. Zuschlag zur Einkommensteuer und ein solcher von 150 Proz. zu den Realsteuern herauskommt. Das wäre eine böse Ueberraschung für die Hausbesitzer. — Die letzten Mohikaner spielten hier eine Zeit lang drei größere Schulknaben. Sie hatten sich in dem alten Krämpfer Walgrabe nach Indianerart Wigwams in Höhlenform eingerichtet, und diese u. a. auch mit regelrechten Feuerstellen versehen, auf denen erlegte Sperlinge, ja sogar ein Kaninchen am Spieße gebraten wurden. Ferner brachen die Jungen in benachbarte Keller ein und stahlen u. a. mehrere Beile, die sie ihrer Tomahawk-Bestimmung überwiesen. Als sie aber eine Katze, das Lieblingsthier einer alten Jungfer, schlachteten und das abgezogene Fell ähnlich wie jenes des Kaninchens als Skalp verwendeten, brach das Verhängniß in die Wigwams. Die augenscheinlich durch das Lesen von Indianergeschichten verdreht gewordenen Knaben wurden aus ihren Höhlen geholt und von den betr. Eltern gehörig durchgeprügelt.

rg. **Teuchern**, 14. Juni. [Feuerwehr-Verbandstag.] In unserm Städchen herrscht seit gestern munteres Leben und Treiben. Gelegentlich des 23. Verbandstages der freiwilligen Feuerwehren des Reg.-Bez. Merseburg waren die Vertreter von 46 freiwilligen Feuerwehren hier anwesend. Gleichzeitig feierte unsre Wehr das Fest ihres 30jährigen Bestehens. Zapfenstreich mit Fackelzug und ein feucht-fröhlicher Kommers leiteten das Fest ein. Die Verhandlungen des Verbandes wurden geleitet von Hrn. Baumeister Stengel-Halle. Weiter waren zugegen die Herren Branddirektor Schulze-Delitzsch, Feuerlöschdirektor Kromeyer-Merseburg, die Generalinspektoren Herbers und Vater, und Baron v. Karlsburg, der Vertreter der Aachner und Münchner Feuerwehr-Unterstützungskasse. Als Vorort für nächstes Jahr wurde Kelbra gewählt. Die ausscheidenden Ausschußmitglieder wurden auf die Zeit von 1897—1902 wiedergewählt. Der ganze Verband setzt sich zusammen aus 120 freiwilligen und 122 Pflichtfeuerwehren mit zusammen etwa 8000 Wehrmännern, von denen etwa 6000 auf die freiwilligen Wehren kommen. Zum Zwecke der Statistik sollen in Zukunft genaue Jahresberichte nach bestimmten Formularen von den Kommandanten eingefordert werden. Der erste Fachkursus zur Ausbildung von Brandmeistern hat in der Pfingstwoche in Burg stattgefunden. Weitere sollen folgen in Staßfurt, Stendal und Halberstadt. Auch für Ausbildung von Samaritern soll Sorge getragen werden. Das Fest war vom prächtigsten Wetter begünstigt.

-g- **Lützen**, 14. Juni. [Jubiläum.] Der hiesige älteste Männer-Gesangverein, der Bürgergesangverein beging, vom schönsten Wetter begünstigt, sein 50jähriges Jubiläum, zu welchem zahlreiche Vereine aus der Nähe und Ferne herzu gekommen waren. Gestern abend wurde das Fest durch einen wohlgelungenen offiziellen Kommers eingeleitet, heute wurde es mit einem Weckruf eröffnet. In der Zeit von 11—12 Uhr fand die Hauptprobe der Massenchöre statt. Um 2 Uhr zogen die Festtheilnehmer, zum Festzug geordnet nach dem Marktplatze wo die Feier mit einer Begrüßung begann. Nach der Rede des Hrn. Bürgermeister Lenze, die in einem Hoch auf den Kaiser ausklang, folgte die Ehrung der Fahne des Jubelvereins zunächst durch 2 Ehrendamen, welche die Geschenke der Frauen und Jungfrauen von Lützen übermittelten, und die Deputirten der Brudervereine der Umgegend. Auch Halle war mit 2 Vereinen bei dem Feste und durch den Dirigenten vom Saale-Bunde (Hrn. Schulz) vertreten. Nachdem der Hr. Vorsteher des Jubelvereins für die zahlreichen Spenden herzlich gedankt, brach der Festzug, 23 Vereine mit ihren Fahnen in sich schließend und von einer Schar weißgekleideter Jungfrauen eröffnet, auf und hielt seinen Umzug in der Stadt bis zum Schützenhause, in dessen geräumigen Garten, mit dem des „Rothen Löwen" vereinigt, ein Konzert stattfand. Der Jubelverein eröffnete den Liedervreigen mit „Gruß Gott" v. Abt. Unter den Massenchören, die sich anschlossen, verdient besonderer Erwähnung die mustergiltige Aufführung der altniederländischen Volkslieder von Kremser. Auch unter den Einzelaufführungen waren wahre Perlen des edlen Volksgesanges. Reicher Beifall belohnte die braven Sänger für ihre mustergiltigen Leistungen. Das Fest verlief in ungestörter Freude und Harmonie.

n. **Roßla**, 15. Juni. [Festvorfeier, Festhalle.] Am 17. Juni nachmittags und abends findet auf der Festwiese ein großes patriotisches Konzert statt, ausgeführt vom 2. Hess. Husaren-Reg. Nr. 14. Das Konzert soll allen Gästen Gelegenheit zu einem gemüthlichen Beisammensein geben. Für Gäste in auswärtigen Quartieren ist zur Rückfahrt Fahrgelegenheit jederzeit vorhanden. — Die große Festhalle ist nahezu vollendet, dieselbe bietet Platz für 5000 Personen, auch sind reservirte Zimmer vorgesehen, Waschzimmer, verschiedene Toiletten, Weinzimmer 2c. sogar eine Sanitätswache wird eingerichtet. Die eigentliche Halle wird von 8 großen Bogenlampen elektrisch erleuchtet, den äußeren Raum erhellen 22 gleiche Lampen. Festplatz und Festhalle sind jedermann kostenfrei geöffnet.

* **Müncheln**, 14. Juni. [Unwetterschaden.] Der am Sonnabend durch das Unwetter und den Wolkenbruch angerichtete, von einer Abschätzungskommission festgestellte Schaden beläuft sich auf ungefähr 30,000 M. an Gebäuden, Mauern und Gärten, ferner auf 7000 M. an aufgerissenen Straßenpflaster.

⊖ **Kalbe** (S.), 14. Juni. [Jubiläum.] Der hiesige Krieger- und Landwehrverein feierte am heutigen, vom prächtigsten Wetter begünstigten Sonntag das Fest seines 50jährigen Bestehens. Dem gemeinsamen Kirchgange folgte mittags $^1/_2$1 Uhr die Hauptfeier auf dem Marktplatze. Hier hielten nach Choralgesang der Hr. Landrath Baye, der Hr. Bürgermeister Mittelstädt, der Hauptmann d. R., Hr. Fabrikbesitzer H. Nicolai, der Hauptmann des Jubelvereins, Hr. Oekonom U. Görner, längere Ansprachen, welche mit einem Hoch auf den obersten Kriegsherrn, auf die Gäste, auf den Jubelverein und auf die Spender endeten. Herr Nicolai überreichte namens des hiesigen Offiziercorps einen von demselben gewidmeten goldenen Eichenkranz, Hauptmann des Landwehr- und Kriegervereins Staßfurt I, Hr. Linnemann, heftete an die Fahnenstange des Festvereins einen silbernen Fahnennagel, Ehrendamen schmückten die zwanzig das Kriegerdenkmal umstehenden Fahnen mit einem prächtigen Fahnenband. Abgeordnete des hiesigen Vereins legten ebenfalls zwei im oberen Theile mit goldenen Eichenblättern versehene Lorbeerkränze am Fuße des Denkmals nieder. Der Festzug begab sich nach der Feier nach dem Bürgergarten, woselbst sich die Theilnehmer an Konzertvorträgen und Tanz betheiligten. Abends beendete ein Ball die Festlichkeit. Nach acht Tagen werden die beiden hiesigen militärischen Vereine eine Nachfeier veranstalten.

□ **Frankenhausen**, 13. Juni. [Zur Kyffhäuserfeier.] Heute nachmittag $3^1/_2$ Uhr passirte der Landesherr Fürst Günther unsere Stadt und begab sich direkt nach Jagdschloß Rathsfeld. Im hiesigen Schlosse nehmen am Dienstag die Fürstin, die Prinzessinnen Adolf und Thekla Absteigequartier. Für den öffentlichen Verkehr ist daher der Schloßgarten vom 16. bis 19. d. geperrt. In den Feststraßen, Anger, Klosterstraße und Bahnhofsstraße sind bereits massenhafte riesige Masten zur Anbringung von Ehrenpforten und als Wimpelträger aufgestellt und wird die umfangreiche Dekorirung der Stadt als Dienstag abend fertig gestellt sein. Einen imposanten Eindruck bietet der sinnig geschmückte Bahnhof, die Kaiserhalle und der Fürstenpavillon, auch das vom Bahnhofswirth Herrn Gleichmann errichtete große Zelt, sowie die angrenzende geräumige Tribüne sind prächtig dekorirt. Am 17. und 18. Juni finden in Werners Garten große Monsterkonzerte von den vereinigten Kapellen des 96. Regts. aus Altenburg und Rudolstadt, 62 Mann stark, statt. Die Militärreinquartierung trifft am 17. vormittags hier ein.

S. **Leipzig**, 14. Juni. [Generalfeldmarschall Prinz Georg. — Sturz vom Balkon.] Heute abend 9 Uhr 32 Min. traf Generalfeldmarschall Prinz Georg von Dresden kommend, hier ein und nahm im Hotel Hauffe Wohnung. Der Prinz begiebt sich morgen zur militärdienstlichen Inspektion nach Grimma. — Heute nachmittag stürzte das 1 Jahr alte Söhnchen des Lehrers Döhler vom Balkon des vierten Stockes auf die Straße und war sofort todt. Das Kind war nur einen Augenblick ohne Aufsicht gelassen worden.

* **Jena**, 14. Juni. [Dr. Wild †.] Gestern nacht starb im Alter von 74 Jahren Dr. Ludwig Wild, der frühere langjährige Vorsitzende des Gemeinderaths.

-x- **Weimar**, 14. Juni. [Vom Hofe.] Die Großherzogin-Wittwe trifft morgen von ihrer Orientreise über Stuttgart hier wieder ein und wird sogleich nach Schloß Ettersburg übersiedeln. Die Rückkehr der Frau Großherzogin aus Heinichen wird nächsten Freitag erwartet. Wie früher schon kurz gemeldet, hat der Großherzog bestimmt, daß sein (77.) Geburtstag (24. Juni) dies Jahr auf Schloß Allstedt im engsten Familienkreise gefeiert wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18960615024/fragment/page=0003

# PROSPECT.

**3½ % bis zum 1. Januar 1906 unkündbare**

# Leipziger Hypothekenbank- und Anlehnsscheine.

Die im Jahre 1863 begründete, durch Decret des Königlichen Ministeriums des Innern vom 15. October 1863 bestätigte, unter Oberaufsicht eines von der Hohen Königlich Sächsischen Regierung ernannten Königlichen Regierungscommissars arbeitende, uns eng liirte

## Leipziger Hypotheken-Bank,

deren Geschäftsthätigkeit von uns dauernd kontrollirt wird, hat mit der Serie E die Ausgabe eines neuen 3½ %igen Typus ihrer Hypothekenbank- und Anlehnsscheine begonnen. Für die Sicherheit derselben, sowohl des Capitals als der Zinsen, haftet die Leipziger Hypotheken-Bank mit ihrem gesammten Vermögen, insbesondere mit sämmtlichen ihr zustehenden Pfandrechten.

Das volleingezahlte Grundcapital der Leipziger Hypotheken-Bank beträgt derzeit **M. 5000000.—.** Die successive Erhöhung desselben auf **30000000 Mark** ist vorgesehen und es hat solche um je **5000000 Mark** zu erfolgen, sobald der Pfandbrief-Umlauf das **fünfzehnfache** des jeweiligen Actiencapitals erreicht hat.

**Sämmtliche von der Leipziger Hypotheken-Bank zu bewilligende Hypotheken-Darlehne unterliegen vor ihrer Ausleihung der Genehmigung der Leipziger Bank.**

Die

## 3½ % Leipziger Hypothekenbank- und Anlehnsscheine

**sind bis zum 1. Januar 1906 von jeder Kündbarkeit ausgeschlossen** und sichern demgemäss bis zu diesem Termin ihrem Besitzer den ungeschmälerten Fortbezug der vollen 3½ %igen Verzinsung des Nominalbetrags.

Die Stücke lauten auf 1500, 1000, 500 und 300 Mark und sind mit halbjährigen am 1. April und 1. October jeden Jahres zahlbaren Coupons versehen.

Der Handel und die amtliche Notiz an der Leipziger Börse sind genehmigt worden.

---

Wir stellen von obigen

## 3½ % Leipziger Hypothekenbank- und Anlehnsscheinen

hiermit einen weiteren Theilbetrag von

## Mark 5000000 Nominal

zur öffentlichen Subscription.

Die Zeichnung findet statt:

**Mittwoch den 17. Juni 1896** und
**Donnerstag den 18. Juni 1896**

während der üblichen Geschäftsstunden in

Leipzig bei der **Leipziger Bank,**
Dresden „ „ **Filiale der Leipziger Bank,**
Chemnitz „ „ **Filiale der Leipziger Bank,**

Altenburg bei der **Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt Lingke & Co.,**
bei dem **Credit-Verein zu Altenburg** und
bei der Bankfirma **Dürr & Co.,**
Bernburg bei der Bankfirma **Levi Calm & Söhne, Bankgeschäft,**
Braunschweig bei der **Braunschweigischen Credit-Anstalt,**
Cassel bei der Bankfirma **Mauer & Plaut** und
bei der Bankfirma **L. Pfeiffer,**
Gera bei der Bankfirma **E. F. Blaufuss,**
Greiz bei der **Zwickauer Bank,**
**Halle a/S.** bei dem **Halleschen Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co.,**
bei der Bankfirma **Hermann Arnhold & Co., Bank-Commandit-Gesellschaft,**
**Halle a/S.** bei der Bankfirma **H. F. Lehmann** u. bei der Bankfirma **Reinhold Steckner,**
Hannover bei der **Hannoverschen Bank** und
bei der Bankfirma **Ephraim Meyer & Sohn,**
Hildesheim bei der **Hildesheimer Bank,**
Magdeburg bei der **Magdeburger Privatbank**
und bei der Bankfirma **Dingel & Co.,**
Plauen i/V. bei der **Vogtländischen Bank,**
Poessneck bei der Bankfirma **Richard Eberlein,**
Weissenfels bei d. **Weissenfelser Bank-Verein,**
Wurzen bei der **Wurzener Bank,**
Zeitz bei der Bankfirma **Kühne & Ernesti,**
Zittau bei der **Oberlausitzer Bank,**
Zwickau bei der **Zwickauer Bank,**
bei der Bankfirma **Eduard Bauermeister** und
bei der Bankfirma **Hentschel & Schulz,**
sowie ferner
bei der **Allgemeinen Elsässischen Bank-Gesellschaft** in Strassburg i/Els., und deren Filialen in Colmar, Frankfurt a. M., Gebweiler, Luxemburg, Mainz, Metz, Mülhausen i/Els. und Oberstein;
bei der **Bank von Elsass und Lothringen,** Strassburg i/Els., und deren Filialen in Metz und Mülhausen i/Els. und Agentur in Markirch, sowie
bei der **Banque de Mulhouse,** Mülhausen i/Els. und deren Filialen in Strassburg i/Els. und Colmar.

Der Zeichnungspreis beträgt **101.30** zuzüglich 3½ % Stückzinsen vom 1. April 1896 bis zum Tage der Abnahme und Schlussnotenstempel.

Bei der Zeichnung ist auf Verlangen der Subscriptionsstelle eine Caution von 5 % des Nominalbetrags in baar oder guten Werthpapieren zu hinterlegen.

Die Abnahme der zugetheilten Beträge hat **nach Wahl des Zeichners** in der Zeit

**vom 22. Juni bis 15. Juli 1896**

zu erfolgen.

Die Zutheilung bleibt dem Ermessen jeder einzelnen Zeichnungsstelle vorbehalten.

Leipzig, im Juni 1896.

**Leipziger Bank.**

---


Eröffnung der Seebäder am 1. Juni, der Soolbäder am 24. Mai.

**Kolberg** war 1895 von 10,011 **wirklichen Kurgästen** besucht. Fremdenverkehr während der Kurzeit über 20,000 Eisenbahn-Sommerfahrkarten. Neu eingelegter Nachtzug von und nach Berlin.

**Kolberg** verbindet gleichzeitig See- und natürliche Soolbäder Starker Wellenschlag. Feinsandiger stein- und schlammfreier Strand. Warme See- und kohlensäurehaltige Soolbäder.

See- und Soolbad. Dampferverbind. mit Bornholm, Kopenhagen, Heringsdorf und Rügen. Telephonverbind. mit Berlin, Stettin u. ander Städten

# KOLBERG
## See- und Soolbad

Dampf- u. Moorbäder, Inhalatorien, Heilgymnastik und Massage. Ausged. Park- u. Gartenanlagen. 3 Kilom. lange Dünenpromenad. See- und Soolbad.

**Kolberg** hat Wasserleitung mit Hochdruck, Kanalisat. und städt. Schlachthof. Verk. gut. Milch, Molken, sowie aller Arten Brunnen zu Trinkkuren. 13 Aerzte, 3 Apotheken. Grosser Promenadensteg i. See.

**Kolberg** hat eigenes Theater mit guter Oper. Militär-Kapelle. Spielplätze und Lesehalle. Wasser- und Buschcorsos. Réunions, Ballgeschaften und Kinderfeste. (ad

Grosse Auswahl von Wohnungen zu mässigen Preisen

# See- u. Soolbad Swinemünde.

Gesunde Lage, bequeme Seebadeanstalten, feinsandiger Badegrund, kräftiger Wellenschlag. — Warme Seebäder (grosses Schwimmbassin) und natürliche Soolbäder, ausserdem Heilbäder aller Art, medico-mechanisches Institut, Massage. — Schöne, waldige Umgebungen. — Theater, Concerte von der Kapelle des Fussartillerie-Regiments, Wasserkorsofahrten, viel Schiffsverkehr. — Evangelische und katholische Kirche. — Stadt, Kurhaus und Theater elektrisch beleuchtet. — Städtisches Schlachthaus, amtliche Fleischschau. — Bequeme Verbindungen nach allen Richtungen. Fernsprech-Verkehr. — Wohnungen unmittelbar am Strande und in der Stadt in grosser Auswahl, mässige Wohnungspreise. — 1895: 8582 Badegäste. — Beginn der Kurzeit am 15. Juni. — Nähere Auskunft ertheilen das Verkehrsbureau **Otto Westphal,** Halle a/S., Poststrasse 18 und **Die Bade-Direction.** (ad

Linie Kassel-Frankfurt a. M.

# Bad-Nauheim.

**Saison 1. Mai bis 1. Oktober.** Bäderabgabe 1. April bis 31. Oktober. Naturwarme, starke kohlensäurereiche Soolbäder und Trinkquellen. Soolinhalation. Gradirluft. Medico-mechanisches Zander-Institut. Terrainkur. Indikationen: Herzleiden, Rheumatismen, Gicht, Nerven- und Rückenmarksleiden, Skrophulose, Frauenkrankheiten, Wasserleitung. Kanalisation. Grosser Park mit See; elegantes Kurhaus; naher Hochwald. Vorzügliche Kapelle; Theater; electrische Beleuchtung. Prospekte gratis. Frequenz über 14,000. (ad

**Grossh. Hessische Badedirection Bad-Nauheim.**

# Bad Wildungen.

Die Hauptquellen: **Georg-Victor-Quelle** und **Helenen-Quelle** sind seit lange bekannt durch unübertroffene Wirkung bei **Nieren-, Blasen-** u. **Steinleiden,** bei **Magen-** u. Darmkatarrhen, sowie bei Störungen der Blutmischung, als **Blutarmuth, Bleichsucht** u. s. w. Versand 1895 über 810,000 Fl. Aus keiner der Quellen werden Salze gewonnen; das im Handel vorkommende **angebliche Wildunger Salz** ist ein künstliches, **zum Theil unlösliches** und nahezu werthloses Fabrikat. Schriften gratis. Anfragen über das Bad und Wohnungen im **Badehotelhause** und **Europäischen Hof** erledigt: (ad

**Die Inspektion der Wildunger Mineralquellen Aktien-Gesellschaft.**

# Thale am Harz

an Großartigkeit in Bezug auf wildromantische Naturschönheit unzweifelhaft bevorzugtester Ort des ganzen Harzgebirges, am Eingange des einzig in seiner Art bewundernswerth dastehenden, von den beiden gigantischen Höhen Hexentanzplatz und Roßtrappe begrenzten Bodethals gelegen. Als Hauptsehenswürdigkeit des ganzen Harzes wird Thale nicht nur von jeher von allen Touristen geröhmt, sondern es eignet sich auch mit Rücksicht auf die unmittelbare Nähe der prächtigsten, mit zahlreichen und wohlgepflegten Promenadenwegen durchzogenen Laub- und Nadelwälder als Luftkurort zu längerem Aufenthalt.

## Natürliche Soolquelle

des Hubertusbades, Fichtennadel-, Dampf- und Sturzbäder, Gelegenheit zu Wasser, Massage- und elektrischen Kuren. Günstigster Centralpunkt für Ausflüge nach allen Richtungen des Harzes. Zahlreiche, den verschiedensten Ansprüchen genügende Hotels und Privatwohnungen. Geregeltes Fuhrwesen. Post und Telegraph Endstation der Magdeb.-Halberstädter Eisenbahn. Prosp. kostenlos durch

**Die Kurverwaltung.**

# Curort Teplitz-Schönau
## in Böhmen,

seit Jahrhunderten bekannte und **berühmte heisse, alkalisch-salinische Thermen** (23—37° R.), **Curgebrauch** ununterbrochen **während des ganzen Jahres.**

**Hervorragend** durch seine **unübertroffene Wirkung** gegen **Gicht, Rheumatismus, Lähmungen. Neuralgie** und andere **Nervenkrankheiten;** von **glänzendem Erfolge** bei Nachkrankheiten aus **Schuss-** und **Hiebwunden,** nach **Knochenbrüchen,** bei **Gelenksteifigkeiten** und **Verkrümmungen.** (ad

**Alle Auskünfte** ertheilt und **Wohnungsbestellungen** besorgt das **städt. Bäderinspectorat in Teplitz-Schönau in Böhmen.**

Gegründet 1838. **Bad Ilmenau** Höhe 530 Meter.

im Thüringer Walde. (ad

**Klimatischer Kurort und Sommerfrische I. Ranges.**

Altrenommirte **Wasserheilanstalt** (für **Nerven-** und **Gichtkranke**). Glänz. Kurerfolge. Prospecte durch den Magistrat, die Badedirection und das Badecomité.

Schönste Sommerfrische des Südharzes.

Herrliche Waldungen.

# Bad Sachsa

Billiger Aufenthalt (nur 30% Commmalsteuer)

Realschule mit einj.-freiw. Berechtigung.

Saison 1. Mai bis Ende Sept. **Soolbad Kösen.** Frequenz 1895: 2170 Kurgäste.

Elegante Bade- und Inhalir-Anstalten, Trinkhalle, Wellenbäder.

**Kaiserin Auguste-Victoria-Kinderheilstätte.** (ad

Ausführliche Prospekte durch die **Badedirektion.**



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18960615024/fragment/page=0004